

Entwicklungen & Trends 2018

Witterung, Bodennutzung, Tierhaltung, Einkommen

von Onno Poppinga

Wetter und anderes mehr

Im letzten Quartal 2017 ging es weiter wie zuvor: Regen, Regen, Regen. Vor allem in Küstennähe der Länder Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern wurden Acker- und Grünlandflächen grundlos. Mancherlei Ernterversuche bei Silomais mussten erfolglos abgebrochen werden; nur wo Erntemaschinen auf Raupenkettens gepackt wurden, ging noch was. Vielerorts wurde die Aussaat beim Wintergetreide »in den Boden geschmiert«. Das hatte in der Folge vor allem Probleme beim Roggen mit sich gebracht, weil dieser mit der Nässe schlecht zurechtkommt. Die Ernte von Silomais und Zuckerrüben hatte zerfahrene Felder mit hoher Bodenverdichtung zur Folge. Da wegen der Unbefahrbarkeit vieler Felder über Monate hinweg die Gülleausbringung nicht möglich war, musste Gülle zu Betrieben ausgelagert werden, die noch Kapazitäten frei hatten. Die Landesregierung von Schleswig-Holstein erlaubte – als kurzfristig wirkende Maßnahme – die Lagerung von Gülle in mit Folie ausgekleideten Erdbecken.

Geradezu »extremistisch« waren die Verhältnisse bei einigen der (oft sehr großen) Mutterkuhhbetriebe, die auch im Winter keinen Stall für die Tiere haben (von Betrieben auf Sandböden und mit betretbaren Waldgebieten abgesehen). Matsch, soweit das Auge reichte; Matsch, in den auch die Kälber hereingeboren wurden. Was bei günstiger Witterung so »naturnah« aussieht, wurde bei Matsch und Dauerregen zu einer Qual für die Tiere und für die Betreuer der Tiere. Das sollte sich nicht wiederholen. Ab Februar 2018 setzten tiefe Temperaturen ein und schließlich fielen über mehrere Wochen im Februar/März hinweg die Temperaturen bis auf minus 20 Grad Celsius. Im April sorgten dann ansteigende Temperaturen in Verbindung mit der reichlichen Feuchtigkeit dafür, dass die Ackerkulturen gut in die Entwicklung kamen. Der erste Wiesenschnitt lieferte sehr gute Erträge, sowohl bei Grassilage wie bei Heu.

Das war es dann aber auch: Abgesehen vom Alpen- und Voralpenraum setzte sich trockenes Wetter (Franken, Baden-Württemberg, Saarland, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, südliches Hessen) bzw. extrem trockenes Wetter durch (Nordhessen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen). Diese Hitze- und Trockenzeit begann im April und endete vielerorts Ende August. An einzelnen Orten wurde sie durch Starkregen und Hagel mit den entsprechenden Zerstörungen in der Flur und den Gemeinden unterbrochen.

**Matsch und
Dauerregen ...**

**... gefolgt von
langer Trockenheit**

Vor allem auf den schwächeren Böden wurden schon im Juni Trockenschäden sichtbar. Es gab noch einen mäßigen zweiten Siloschnitt, mehr nicht. Sahen die Maisbestände lange Zeit noch recht gut aus, so zeigten viele Bestände ab Anfang August Trockenschäden. Um »zu retten, was zu retten« ist, begann deshalb vielerorts schon Mitte August die Silomaisernte; die Kolben waren klein mit kleinen Körnern oder auch gar keinen. Um zusätzliches Grundfutter zu gewinnen, wurden häufig Getreidebestände zu Ganzpflanzensilagen verarbeitet. Gerade in extremen Jahren spielt die Bodenqualität eine herausragende Rolle: Nicht, dass sie alles ausgleichen kann, aber sie macht doch »den Unterschied«. So erwiesen sich trotz vieler Befürchtungen die Getreide- und Kartoffelerträge auf guten Böden zwar als leicht unter dem langjährigen Durchschnitt – aber mehr auch nicht. Auch wer über eine Beregnungsanlage verfügte, konnte viele Schäden mindern – allerdings um den Preis eines sehr hohen Arbeitsaufwandes und hoher Kosten (für Wasserförderung bzw. Wasserkauf). Zu diesem einigermaßen erträglichen Ergebnis für den Ackerbau, zumindest auf den besseren Standorten, trug auch bei, dass die Getreidemärkte tatsächlich trotz aller Tendenzen zu Oligopolen noch einige Markteigenschaften haben. Bereits parallel zur (frühen) Getreideernte begannen die Preise zu steigen. Am frühtesten und stärksten bei Weizen.

**Bodenqualität
entscheidend
in extremen Jahren**

Besonders betroffen von Hitze und Trockenheit waren die Milchvieh- und Mutterkuhbetriebe. Ab Mitte/Ende Juni musste auf den Weiden zugefüttert werden. Ab Anfang August stellten viele Betriebe auf »Winterfütterung« um. Wohl dem, der – wie für die traditionelle Landwirtschaft typisch – noch einige Futterreserven hatte. Alle anderen mussten Futter sparen, vermehrt Stroh und Kraftfutter einsetzen, Futter zukaufen (wo es denn etwas zu kaufen gab) oder – wenn alles nicht ausreichte – einen Teil der Rinder und Kühe schlachten lassen. Mit »Futterbörsen« wurde versucht, sich untereinander zu helfen. Als wenn die Schwierigkeiten noch nicht genügen würden, stellte sich heraus, dass als Folge hoher Stickstoffgehalte und der sehr hohen Trockenheit es bei Silomais zur Bildung sehr gefährlicher nitrogener Gase im Silostock kommen konnte. Sie zeigten sich als orange oder rostrot gefärbte Gase, die sich in der Nähe des Silos niederschlagen konnten. Die Preise für Futter zogen stark an; dagegen verfielen die Schlachterlöse bei Rindern wegen des plötzlich steigenden Angebots.

**Besonders betroffen:
Milchvieh- und
Mutterkuhbetriebe**

Im Gegensatz zu den Getreidemärkten reagierten die Molkereien (zumindest bis Ende August) überhaupt nicht auf die Folgen der Trockenheit. Die Milchauszahlungspreise bewegten sich (zumindest bis Ende August) zwischen ganz und gar unzureichenden 29 und 34 Cent pro Kilogramm Milch.

Doch nicht alle Betriebe hatten Probleme aufgrund der Trockenheit: Betriebe mit Beerenobst, Steinobst, Äpfel und Reben – sie hatten hohe Erträge, auch weil in diesem Jahr die durch Pilze sonst ausgelösten Schäden am Erntegut so gut wie gar nicht auftraten. Allerdings konnte es in einzelnen Fällen – beispielsweise bei Zwetschgen – wegen der langen Trockenheit dazu kommen, dass die Früchte nicht den Anforderungen der verarbeitenden Industrie entsprachen und es folglich zu Totalausfällen kam.

**Beste Erträge
bei den Obstbauern**

Schon im August löste dann der Präsident des Deutschen Bauernverbandes mit seiner Forderung, der Staat müsse eine Milliarde Euro als »Dürrehilfe« bereitstellen, erhebliche Debatten aus, in der Öffentlichkeit, aber auch unter den Bauern. So unbestreitbar es war, dass Tausende Betriebe große Ausfälle hatten, so unbestreitbar war auch, dass die extremsten Probleme diejenigen Milchviehbetriebe hatten, bei denen die Zahl ihrer Kühe als Folge übergroßer Wachstumssprünge kein vernünftiges Verhältnis mehr zur eigenbewirtschafteten Fläche hatte. »Dürrehilfe« – so die Befürchtung – würde so auch zur Belohnung eines Wirtschaftsverhaltens führen, das bewusst große Risiken in Kauf nimmt.

Ein ganz eigener »Zungenschlag« kam in die Debatte um die »Dürrehilfe«, als die Bundeslandwirtschaftsministerin feststellte, dass diese Hilfe nur die Betriebe bekommen könnten, die durch die Dürre »bedürftig« geworden seien (ermittelt werden soll diese »Bedürftigkeit« dann am Jahresabschluss 2017/2018). Als Reaktion darauf gab es einen interessanten Leserbrief in der *Frankfurter Rundschau* vom 18./19. August 2018 mit der Überschrift »Wenn die Bauern Banken wären«. Erinnert wurde darin, dass im Oktober 2008 in nur drei Tagen der Deutsche Bundestag zur Rettung der Banken ein Finanzpaket¹ von etwa 500 Milliarden Euro (!) verabschiedet hatte und dies ohne Prüfung der »Bedürftigkeit« und ohne Verpflichtung zur Rückzahlung nach Überwinden der Finanzkrise!

**Debatte
um »Dürrehilfe«**

Beschäftigte in der Landwirtschaft

Die letzte Erhebung der in der Landwirtschaft Beschäftigten erfolgte im Rahmen der *Agrarstrukturenerhebung 2016*; veröffentlicht wurden die Ergebnisse vom Statistischen Bundesamt 2018.² Danach waren 2016 insgesamt 940.000 Personen in der Landwirtschaft tätig. Familienarbeitskräfte waren 449.000, ständig als Angestellte arbeiteten 205.000 Menschen und 286.000 wurden als Saisonarbeitskräfte angegeben. Die Umrechnung nach den Arbeitsleistungen (in AK-E) ergab: 55 Prozent Familienarbeitskräfte, 34 Prozent ständige Angestellte und elf Prozent Saisonarbeitskräfte. Aktuellere Daten liegen nur vor für die Angestellten (= sozialversicherungspflichtig Beschäftigte).³ Sie lassen auch die Anlage einer Zeitreihe zu (Tab. 1).

In den alten Bundesländern nahm die Zahl der Angestellten in nur sechs Jahren um fast 20 Prozent zu; in den neuen Ländern gab es dagegen einen leichten Rückgang. Auffällig ist, dass im früheren Bundesgebiet ausländische Angestellte mit 27 Prozent (2017) eine erhebliche (und noch angestiegene) Bedeutung haben.

Zahl der Angestellten nimmt im Westen zu

Tab. 1: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Land-, Forstwirtschaft, Fischerei

	März	Insgesamt	Männer	Frauen	darunter Ausländer in Prozent
Früheres Bundesgebiet	2011	128.714	88.447	40.267	19,4
	2014	143.621	95.481	48.140	24,5
	2017	151.553	102.888	48.665	27,1
Neue Länder	2011	87.373	59.749	27.624	1,5
	2014	88.795	60.675	28.120	3,9
	2017	83.695	57.285	26.410	6,2

Arbeitsunfälle in Landwirtschaft, Forsten, Gartenbau

Im Jahr 2016 wurden der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft 146.908 Arbeitsunfälle angezeigt (0,4 Prozent weniger gegenüber dem Vorjahr).⁴ Darunter waren 84.520 meldepflichtige Unfälle. Tödliche Unfälle gab es 138 (1,4 Prozent weniger gegenüber 2016). 1.603 Unfallrenten wurden neu bewilligt (0,7 Prozent weniger im Vergleich zu 2016). 4.788 Anzeigen auf Verdacht einer Berufskrankheit gingen ein. Gegenüber 2013 und 2014 war das ein Rückgang von knapp 14 Prozent.

Von besonderem Interesse ist sicherlich die Verteilung der Unfälle auf die Arbeitsgebiete. Dies auch deshalb, weil seit der vor einigen Jahren erfolgten Neuberechnung der Beiträge der Betriebe zur Berufsgenossenschaft die Höhe der Kosten in den einzelnen Arbeitsbereichen eine wichtige Rolle spielt bei der Höhe des vom Einzelbetrieb zu bezahlenden Beitrags. Da bei der Ermittlung der Beiträge zugleich unterstellt wird, dass die Unfallhäufigkeit mit Zuwachs an Fläche und Tierzahlen relativ abnimmt, sind seit dieser Neuberechnung der Beiträge die Kosten für kleinere Betriebe und für Betriebe mit Tierhaltung besonders stark angestiegen. Große Ackerbaubetriebe hatten dagegen erhebliche Ersparnisse.

An erster Stelle sowohl bei den meldepflichtigen Unfällen wie auch bei den tödlichen Unfällen stehen »Unterhaltungsarbeiten an Maschinen, Geräten und Fahrzeugen« (12.000 Unfälle davon 20 tödliche Unfälle). Ebenfalls 20 tödliche Unfälle gab es bei den »Baumfällarbeiten«; sonstige Unfälle gab es hier »nur« 1.000. An dritter Stelle bei den tödlichen Unfällen folgen »Feld/Kulturarbeit einschließlich Garten, Weinberg, Sonderkultur« (3.000 Unfälle insgesamt), an vierter Stelle mit jeweils elf Toten die Arbeitsgebiete »Sonstige Tierhaltung, auch bewegen, trainieren« und »Fütterung, Zubereitung und Heranbringen von Futter«. Neun tödliche Unfälle gab es beim »Weg zu oder von der Arbeitsstelle« und bei »Bauarbeiten«. Es folgen »Erntearbeiten« sowie »Ein- und Auslagerung des Erntegutes« mit jeweils acht Toten.

Zusätzlich zur Differenzierung nach Arbeitsgebieten gibt es noch eine Unterteilung nach »Unfallgegenstandsgruppen« und nach »Einzelfallgegenständen«: Bei den *Unfallgegen-*

Neue Beitragshöhe der Berufsgenossenschaft ...

... benachteiligt kleine Betriebe

standsgruppen sind mit 34 die meisten tödlichen Unfälle mit »Motorfahrzeugen« geschehen, 22 bei »Holzrohstoffe, Rohstoffe« und 14 bei »baulichen Anlagen«, zehn bei »Tieren«, jeweils acht bei »Natürlichen Stoffen – Tierfutter, Feldfrüchte« sowie bei »Leitern, Aufstiege« und fünf bei elektrischen Anlagen und Silos. Bei den *Einzelfallgegenständen* sind zugeordnet als tödliche Unfälle: Traktor (18), Stammholz u. ä. (17), PKW (6), Bullen (4), Anlegeleiter (3), Kühe (2), Wespe/Biene (2). Dagegen dominiert bei der Zahl der meldepflichtigen Unfälle mit großem Abstand »Kuh« (6.048 Unfälle), gefolgt von »Acker, Wiese, Waldboden« (4.243) und »Hoffläche« (1.825). Bei »Bullen« – die ja in den öffentlichen Erklärungen der Berufsgenossenschaft immer ganz besonders negativ hervorgehoben werden – gab es insgesamt 565 meldepflichtige Unfälle. Dabei zählen zu »Bullen« natürlich nicht nur die wenigen Deckbullen in der Milchviehhaltung, die es noch gibt, sondern auch die große Zahl von Bullen in der Mutterkuhhaltung. Mit Bullen muss man lernen umzugehen; eine Stigmatisierung ist dagegen fehl am Platz.

Im Zusammenhang mit der neuen Düngeverordnung wurde von Bauern eindringlich darauf aufmerksam gemacht, dass die in einigen Jahren vorgeschriebene Gülleausbringungstechnologie (Schleppschlauch-, Schleppschuh-, Schlitztechnik), in hängigen Gebieten sehr leicht zu schweren Unfällen führen kann. Allein im Jahr 2018 gab es bereits zwei tödliche Unfälle.

Bedauerlicherweise gibt die Aufbereitung der Daten nicht die Möglichkeit, die Art der Beitragsermittlung durch die Berufsgenossenschaft kritisch zu prüfen: Es fehlt jede Differenzierung des Unfallgeschehens nach Betriebsfläche und nach Größe der Tierhaltung.

Bodennutzung und Bodenpreise

Der überaus nasse Herbst 2017 führte dazu, dass vielerorts weniger Wintergetreide, aber mehr Sommergetreide ausgesät wurde.⁵ Sowohl Sommerweizen wie Sommergerste dehnten die Anbaufläche um etwa 100.000 Hektar aus. Bei den Kulturen, die bereits sehr lange vom Flächenumfang her dominieren, verminderte sich die Anbaufläche von Winterweizen um ungefähr 150.000 Hektar auf 2,95 Millionen Hektar. Gerstenfläche betrug erneut 1,2 Millionen Hektar und die Winterrapsfläche verminderte sich um circa 50.000 Hektar auf 1,26 Millionen Hektar. Zugenommen hat erneut der Silomais um 150.000 Hektar auf 2,15 Millionen Hektar. Roggen, Hafer, Triticale und Körnermais behielten ihre vorjährigen Flächenanteile bei. Auch bei Kartoffeln, Zuckerrüben, Erbsen und Bohnen gab es diesmal nur geringe Veränderungen. Im Vorjahr waren Zuckerrüben infolge des Endes der Quote und Ackerbohnen infolge des »Greenings« stärker ausgedehnt worden.

Auch im Jahr 2017 sind die Bodenpreise⁶ weiter gestiegen – mit großen regionalen Unterschieden. »Übers Ganze« wurden für einen verkauften Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche 24.000 Euro bezahlt, 7,9 Prozent mehr als im Vorjahr. In den letzten drei Jahren betragen die Preissteigerungen zusammen fast 30 Prozent!

Die Unterschiede der Bodenpreise zwischen den ost- und den westdeutschen Bundesländern vermindern sich, sind aber immer noch sehr groß: In den ostdeutschen Bundesländern wurden im Durchschnitt 15.626 Euro (plus 13,1 Prozent gegenüber 2016) bezahlt, in den westdeutschen Bundesländern im Durchschnitt 35.394 Euro (plus 8,9 Prozent gegenüber 2016). Die stärksten Steigerungen gab es (erneut) in Bayern auf 60.864 Euro pro Hektar (plus 17,2 Prozent) und in Sachsen-Anhalt (plus 14,2 Prozent). Dagegen gingen in Schleswig-Holstein und in Sachsen die Kaufpreise geringfügig zurück (minus ein Prozent).

Besonders viel Fläche wurde verkauft in Mecklenburg-Vorpommern (plus 26,9 Prozent gegenüber Vorjahr). Auch in Brandenburg und in Hessen wurde gegenüber dem Vorjahr mehr Fläche verkauft (plus sechs Prozent bzw. plus fünf Prozent). Dagegen nahm der Umfang der Verkäufe in Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg und Bayern ab.

Schon im November 2017 ergaben sich aus einer Untersuchung des von Thünen-Instituts⁷ wichtige Hinweise auf die hauptsächlichen Landkäufer in den ostdeutschen Bundesländern:

- Überregionale Investoren besaßen die Kapitalmehrheit in 34 Prozent aller untersuchten Unternehmen. Diese bewirtschafteten 25 Prozent der von juristischen Personen bewirtschafteten Landwirtschaftsflächen in den untersuchten Regionen.

**Schwere Unfälle bei
Gülleausbringung durch
Schleppschlauchverteiler**

**Bodenpreise
steigen extrem ...**

**... aber mit regionalen
Unterschieden**

- Jeweils die Hälfte dieser Flächen gehörte jetzt »landwirtschaftsnahen Investoren« (überwiegend Landwirte aus anderen Bundesländern) sowie nicht landwirtschaftlichen Investoren aus verschiedenen Wirtschaftsbereichen.
- Die Zahlen in den untersuchten Regionen in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg lagen deutlich über dem Durchschnitt.
- Da bei »juristischen Personen« Anteile gekauft werden – und darüber nur indirekt auch das Land – ist das Grundstücksverkehrsgesetz bei diesen *share deals* wirkungslos.

**Pächter treiben
die Preise ...**

In einer spektakulären Aktion pflanzten im Herbst 2017 Bauern 42 Bäume als »Allee gegen Landraub« (Hintergrund: Die Südzucker AG hatte für 29 Millionen Euro eine Fläche von der Terra e. G. gekauft). Damit sollte ein Zeichen gesetzt werden im Kampf für eine gerechte Landverteilung, damit Bauern und nicht mehr Investoren das Land bekommen.

Rudolf Spellenberg, Unternehmensberater der Landwirtschaftskammer NRW, sieht folgende Strukturen:⁸

- In den alten Bundesländern kaufen in erster Linie aktive Bauern, z. B. Land, das sie lange gepachtet hatten oder als Reinvestition von Einnahmen aus Baulandverkäufen.
- In den neuen Bundesländern kaufen zu etwa 50 Prozent juristische Personen bzw. außerlandwirtschaftliche Investoren. Dazu gehören der Versicherungskonzern Munich Re und – bis zu ihrem Konkurs – die KTG Agrar.
- Finanzstarke Landwirte in Westfalen und im Rheinland kaufen kaum noch im Osten, sondern eher in Hessen und in Rheinland-Pfalz.
- Eine Preisblase gibt es nicht, denn die Bauern im Westen kaufen ihre Flächen zu 90 Prozent mit Eigenkapital. Im Osten könnten die Ackerpreise wieder fallen, wenn die Zinsen am Kapitalmarkt steigen.
- Generell gelte, so Spellenberg: *Die Pächter treiben die Preise, nicht die Verpächter!*

... nicht die Verpächter

Über Pachtungen und Bewirtschaftungsverträge sind übrigens auch in westdeutschen Bundesländern inzwischen erstaunlich flächenstarke Konglomerate entstanden: So kontrolliert das Agrarunternehmen ADG in Nordhessen inzwischen über 4.000 Hektar!

Tierhaltung

Die letzte Erhebung der Bestandszahlen fand zum 3. Mai 2018 statt und ergibt folgendes Bild.⁹

Rinder

Seit Ende der Milchquote im Jahr 2016 nahm bis 2018 die Zahl der rinderhaltenden Betriebe um 4,9 Prozent, die der Tiere um 3,7 Prozent ab. Einschneidender als bei den Rindern insgesamt war der Rückgang bei den Milchviehbetrieben. Von 2016 bis 2018 hat ihre Zahl um 10,3 Prozent (!) und die der Kühe um 2,5 Prozent abgenommen. Der extreme Verfall der Milchauszahlungspreise 2015 und 2016 hatte zu diesem scharfen Einschnitt bei der Zahl der Betriebe geführt, während die Zahl der Kühe in einem viel geringeren Umfang abgenommen hat.

**Scharfer Strukturwandel
bei Milchviehbetrieben**

Betrachtet man die jüngste Entwicklung (November 2017 zu Mai 2018), so erfolgte der Rückgang der Zahl der Kühe¹⁰ am stärksten in: Mecklenburg-Vorpommern (minus 1,9 Prozent), im Saarland (minus 1,9 Prozent), Schleswig-Holstein (minus 1,6 Prozent), Rheinland-Pfalz (minus 0,9 Prozent) und in Bayern (minus 0,9 Prozent).

Dieser sehr starke Rückgang der Zahl der Milchviehbetriebe hat die Konzentration der Milchkühe beschleunigt. Tabelle 2 zeigt wie sich die Bestandsgrößen am 3. Mai 2018 verteilten. So gab es trotz aller Konzentrationstendenzen immer noch gut 36.000 Milchviehbetriebe (57 Prozent aller Betriebe) in der Klasse bis 50 Kühe. Obwohl die deutlich am stärksten besetzte Bestandsgrößenklasse die zwischen 50 und 100 Kühe ist, fand ein Rückgang der Bestände bis 100 Kühe und eine Konzentration bei denen über 100 Kühe statt (am stärksten bei den Bestandsgrößen 200 bis 499 Kühe). Bei den einzelnen Bundesländern gab es durchaus auch gegenläufige Entwicklungen. So nahm in Mecklenburg-Vorpommern die Zahl der Bestände

zwischen 100 und 199 Kühe bzw. 200 bis 499 Kühe deutlich ab. In Brandenburg ging vor allem die Zahl der Betriebe und Kühe in der Bestandsgröße 200 bis 499 Kühe zurück: 2018 gab es nur noch 169 dieser Betriebe statt wie bisher 190 und die Zahl der Kühe in dieser Bestandsgrößenklasse ging von 62.000 auf 56.000 zurück. Inzwischen gibt es nicht nur »im Osten«, sondern auch »im Westen« Kuhbestände mit 1.000 Tieren und mehr.

Heu- und Weidemilch in kleinen und mittleren Betrieben eher machbar

Auffällig ist in den letzten Jahren eine deutliche Zunahme des Interesses an »Milch ohne Gentechnik«, »Heumilch« und »Weidemilch«. Vor allem »Heumilch« und »Weidemilch« könnten die Betriebsentwicklungen und Bestandsgrößen unter Umständen verändern, weil die damit verbundene Praxis bei Großbeständen nur sehr schwer umzusetzen ist. Bei »Milch ohne Gentechnik« – vor etwa zwei Jahrzehnten von einer kleinen Erzeugergemeinschaft im Bergischen Land gegründet, von der Bauernmolkerei in Usseln und dem Handelsunternehmen »Tegut« unterstützt und gegen massenhafte Widerstände durchgeboxt – hat inzwischen eine »Verallgemeinerung« eingesetzt: Etwa 70 Prozent der Milcherzeugung in Deutschland sind »ohne Gentechnik im Futter« erzeugt. Allerdings merken es die landwirtschaftlichen Betriebe als Folge des Milchüberschusses nicht am Preis!

Die Mutterkuhhaltung hat sich im Vergleich zum Vorjahr wenig verändert; diese Kühe stehen in (wenigen) sehr großen und in (sehr, sehr vielen) kleinen Beständen.

Schweine

Gegenüber der Viehzählung im Mai 2017 ging die Zahl der schweinehaltenden Betriebe um 3,8 Prozent von 23.800 auf 22.900 zurück; die Zahl der Schweine verminderte sich um 2,5 Prozent von 27.577 Millionen auf 26.898 Millionen. Diese Rückgänge erfolgten in ähnlichem Umfang sowohl bei den Zucht- wie bei den Mastschweinen.

Überall Rückgang der Mastschweine

Bei den Zuchtsauen erfolgten in Nordrhein-Westfalen und in Thüringen eine geringfügige Zunahme gegenüber der Zählung im November 2017, in allen anderen Bundesländern gab es rückläufige Zahlen: minus 38,7 Prozent im Saarland, minus 7,5 Prozent in Niedersachsen, minus 5,2 Prozent in Mecklenburg-Vorpommern und minus 4,4 Prozent in Bayern.

Bei den Mastschweinen gab es eine geringfügige Zunahme der Zahl der Tiere in Sachsen, ansonsten überall ein Rückgang: minus 19,6 Prozent im Saarland, minus acht Prozent in Brandenburg, minus 5,8 Prozent in Bayern und minus 5,6 Prozent in Thüringen.

Tab. 2: Betriebe nach Bestandsgrößenklassen Mai 2018

Kühe	Betriebe	Gesamtzahl der Kühe
1–9	9.329	37.714
10–19	8.086	117.857
20–49	19.239	629.030
50–99	16.362	1.155.527
100–199	7.999	1.075.507
200–499	2.422	702.416
500 und mehr	548	449.185
Summe	63.985	4.167.236

Tab. 3: Anzahl der Zuchtsauen und Mastschweine (ohne Ferkel) nach Bestandsgrößenklassen (in 1.000)

Tiere	Zuchtsauen		Mastschweine	
< 100	8,0	0,4 %	101,4	0,6 %
100–249	26,7	1,4 %	386,1	2,3 %
250–499	78,5	4,0 %	1.072,7	6,3 %
500–999	216,5	11,6 %	3.290,6	19,3 %
1.000–1.999	505,3	27,2 %	5.981,7	35,0 %
2.000–4.999	496,0	26,7 %	3.702,9	21,7 %
5.000 und mehr	527,9	28,4 %	2.533,5	14,8 %
insgesamt	1.858,9		17.068,9	

Die Konzentration der Schweinebestände ist weit fortgeschritten: Mehr als die Hälfte aller Schweine leben in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen; daneben gibt es noch in Bayern eine große Zahl an Mast- wie an Zuchtsauen. Mit Abstand folgen Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt. Wie in Tabelle 3 ersichtlich ist, lebten in der Klasse mit der höchsten Tierzahl die meisten Tiere bei den Zuchtsauen in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, bei den Mastschweinen ebenfalls in Niedersachsen und in Sachsen-Anhalt. (Im Gegensatz zur Milchviehhaltung hat die Haltung von Schweinen in ökologisch bewirtschafteten Betrieben ihre bisher geringe Bedeutung nicht erhöhen können.)

Angesichts des außerordentlichen Konzentrationsgrades bei den Schweinen ist nicht verwunderlich, dass Betriebsleiter, Veterinärverwaltung und Politik voller Sorge und Angst auf das langsame Heranrücken der afrikanischen Schweinepest schauen.

**Von allen befürchtet:
Vorrücken der afrikanischen Schweinepest**

Legehennen

Angaben für Legehennen gibt es bislang nur für 2017:¹¹ Von Betrieben mit mindestens 3.000 Hennenhaltungsplätzen wurden durchschnittlich 48,4 Millionen Hennen gehalten. Sie produzierten knapp 12,1 Milliarden Eier (plus 0,9 Prozent gegenüber 2016). Die Haltungsformen verteilten sich wie folgt:

- 65,4 Prozent der Eier stammten aus Bodenhaltung (26,4 Millionen Hennen; plus 3,8 Prozent gegenüber Vorjahr),
- Freilandhaltung 6,4 Millionen Tiere (plus 12,5 Prozent gegenüber Vorjahr),
- Käfighaltung 4,6 Millionen Haltungsplätze (9,5 Prozent aller Haltungsplätze; minus 5,1 Prozent gegenüber Vorjahr),
- der Anteil der Haltungsplätze in ökologischer Erzeugung hat sich seit 2007 bis 2017 auf 10,4 Prozent und damit mehr als verdoppelt.

Der starke Rückgang der Freilandhaltung wurde vor allem durch die Geflügelpest im Frühjahr 2017 ausgelöst. Nach Ablauf von 12 Wochen Stallpflicht mussten die Freilandhennen und -eier unter der Haltungsform »Bodenhaltung« deklariert werden. Leider macht die Statistik keine gesonderten Angaben über die aus vielerlei Gründen sehr interessante Haltung von Legehennen in mobilen Ställen.

Schafhaltung und Ziegen

Die Zahl der Schafe (1,6 Millionen Tiere) wie die der Ziegen hat sich 2017 gegenüber dem Jahr 2016 nicht verändert. Vor allem die Schafhaltung wurde durch das stark vermehrte Auftreten von Wölfen beeinträchtigt.

Fleischerzeugung (insgesamt)

In den ersten sechs Monaten des Jahres 2018 produzierten die gewerblichen Schlachtbetriebe in Deutschland vier Millionen Tonnen Fleisch, gegenüber dem ersten Halbjahr 2017 waren das 0,2 Prozent mehr: Im Einzelnen verminderte sich die Schweinefleischerzeugung um 0,8 Prozent auf knapp eine Million Tonnen, ebenso Rindfleisch um 1,2 Prozent auf 538.000 Tonnen. Die Geflügelfleischerzeugung hingegen stieg um 4,5 Prozent auf 792.000 Tonnen und die Schaf- und Lammfleischerzeugung um 17,6 Prozent auf 11.700 Tonnen. Ziegenfleisch hingegen ging um 7,9 Prozent auf 190 Tonnen zurück.

Als Folge der anhaltenden Dürre gab es eine deutliche Zunahme der Schlachtung von Kühen; die Preise für Schlachtkühe und -bullen gingen in der Folge stark zurück.

**Erzeugung von
Geflügel-, Schaf- und
Lammfleisch nimmt zu**

Produktionsmitteleinsatz und Intensitäten

Nährstoffe

Seit einigen Jahren veröffentlicht das Statistische Bundesamt eine *Nährstoffbilanz*, in der der Versuch unternommen wird, alle relevanten Nährstoffeinträge und Nährstoffverbräuche zusammenzufassen und zu bilanzieren.¹² Die Bilanz umfasst die Zeitreihe von 2001 bis 2016. Hier die wichtigsten Ergebnisse:

Zwischen den Jahren gibt es deutliche Schwankungen, die vor allem durch die Mehr- oder Mindererträge der Pflanzen ausgelöst wurden. So schwanken die Salden der Bilanz zwischen 87 Kilogramm Stickstoff pro Hektar (2014) und 111 Kilogramm Stickstoff pro Hektar (2011). Auch der Einsatz an Mineraldünger schwankte zwischen 92 Kilogramm Stickstoff pro Hektar (2009) und 109 Kilogramm Stickstoff pro Hektar (2015). »Übers Ganze« gesehen hat es keine Reduzierung der Stickstoffüberschüsse gegeben.

**Steigende Importe
von Gülle und Mist aus
den Niederlanden**

Ein besonderes Thema ist der Export von Wirtschaftsdünger aus Holland. Nach der Statistik der niederländischen Unternehmensagentur RVO gingen diese in verschiedene Länder verbrachten Exporte insgesamt gesehen gegenüber dem Vorjahr im Jahr 2017 leicht zurück: Rückläufig (minus neun Prozent) waren die 1,02 Millionen Tonnen gemischte Wirtschaftsdünger, ebenso Pferdemist (282.000 Tonnen, ein Minus von 2,8 Prozent), Geflügelmist (270.000 Tonnen, ein Minus von 18,7 Prozent) und Rindermist (27.000 Tonnen, um 31 Prozent rückläufig). Eine leichte Zunahme um 1,1 Prozent zeigten die insgesamt 490.000 Tonnen exportierter Schweinegülle. Verglichen mit dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre gab zugleich es einen starken Anstieg der Wirtschaftsdüngerexporte nach Deutschland um rund ein Drittel!

Nach Aussagen auf der Jahrespressekonferenz des Industrieverbandes Agrar ist der Chemieeinsatz in der Landwirtschaft auch im ersten Halbjahr 2018 sowohl bei Pestiziden als auch bei Stickstoffdünger von den Umsätzen her gegenüber dem Vorjahr rückläufig. Im Wirtschaftsjahr 2016/17 nahm der 1,385 Milliarden Euro schwere Gesamtumsatz der deutschen Pestizidindustrie um zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr ab. Die Absatzmenge der Mineraldünger belief sich auf 1,66 Millionen Tonnen Stickstoffdünger (minus 3,1 Prozent). Der Absatz an Phosphordünger (213.000 Tonnen) nahm um 19,8 Prozent ab, der des Kalidüngers (430.000 Tonnen) hingegen um acht Prozent und der des Kalkdüngers (2,67 Million Tonnen) um zehn Prozent zu. – »Intensität« bezieht sich aber korrekterweise nicht auf Umsätze, sondern auf Mengen und ihrem Verhältnis zur Fläche.

Pestizide

**Wie jedes Jahr:
der Absatz an Pestiziden
steigt ungebrochen an**

Bei den Pestiziden¹³ hat es im längerfristigen Vergleich – bei Schwankungen zwischen den Jahren – eine deutliche Zunahme gegeben: 1997 wurden 34.647 Tonnen Wirkstoff verkauft, 2007 waren es bereits 40.744 Tonnen und 2017 48.306 Tonnen und damit eine Steigerung von 39,4 Prozent gegenüber von vor 20 Jahren.

Von 2016 bis 2017 steigerte sich der Absatz an Wirkstoffen um gut 1.300 Tonnen. Diese Zunahme erfolgte vor allem bei den Herbiziden und da wiederum vor allem bei Glyphosat. In der landwirtschaftlichen Presse¹⁴ wurde vermutet, dass es sich dabei zum Teil um »Hamsterkäufe« angesichts des befürchteten Verbots handelte.

Die Gesamtmenge an Pestiziden 2017 verteilt sich auf:

- Herbizide 16.716 Tonnen
- Fungizide 13.271 Tonnen
- Insektizide u. a. 14.580 Tonnen
- Inerte Gase 14.580 Tonnen
- Sonstige Wirkstoffe 3.381 Tonnen

Neben dem Inlandsverbrauch von 48.306 Tonnen wurden weitere 62.337 Tonnen exportiert. Eine in der Öffentlichkeit – kurzzeitig – viel beachtete Stellungnahme zur Pestizidproblematik wurde im März 2018 von der Nationalen Akademie der Wissenschaft »Leopoldina« mit Sitz in Halle veröffentlicht.¹⁵ Im Fazit dieser Studie heißt es (Auszüge): »Die konventionelle landwirtschaftliche Pflanzenschutzpraxis hat einen Punkt erreicht, an dem wichtige Ökosystemfunktionen und Lebensgrundlagen ernsthaft in Gefahr sind [...]. Die intensive, konventionelle Landwirtschaft lässt sich in der heutigen Form aus vielen Gründen nicht langfristig fortführen; ihre Umweltbelastungen (z. B. Nitratbelastung des Grundwassers, Habitatverlust für Vögel und Insekten, Bodenverdichtung, Verlust der biologischen Vielfalt einschließlich der Diversität von Fruchtpflanzen) sind zu hoch und dennoch ist der wirtschaftliche Ertrag

für viele Landwirte zu niedrig. Die Pestizidproblematik muss als ein wichtiger Aspekt dieses systemischen Problems und seiner Lösungen gesehen werden.«

Speziell zum Thema Glyphosat wurde der Kenntnisstand erweitert unter anderem durch die Veröffentlichung einer Forschergruppe um Areina van Bruggen über Effekte des Herbizids Glyphosat auf die Umgebung und die Gesundheit.¹⁶ Eine der Autorinnen, Maria Finckh, Professorin an der Universität Kassel im Fachgebiet Ökologischer Pflanzenschutz, wies in einem Interview mit der *Frankfurter Rundschau*¹⁷ auf Folgewirkungen des Glyphosateinsatzes hin, die bislang wenig beachtet wurden. Der Einsatz von Glyphosat könne, so Finkh, zu Kreuzresistenzen gegen Antibiotika führen. Durch eine Blockade von Enzymen, die durch Glyphosat ausgelöst wird, können antibiotikaresistente Mikroorganismen entstehen. Beispiele dafür sind Clostridien, die je nach Art Tetanus oder gefährliche Darminfektionen verursachen können, oder auch Brucellen, die ebenfalls bei Menschen Krankheiten auslösen können. Für Pflanzen bedrohliche Pathogene sind Fusarien, zu denen viele Schlauchpilze gehören – mit der möglichen Folge, dass insgesamt mehr Fungizide eingesetzt werden.

Glyphosat kann zu Kreuzresistenzen gegen Antibiotika führen

Es geht auch ohne Glyphosat

Ergebnisse eines Gesprächs über pfluglosen Ackerbau mit Harald Brandau und Bernhard Wicke, zwei Biobauern aus Hessen

Im Zusammenhang mit der Forderung nach einem Verbot von Glyphosat erwecken der Bauernverband und auch viele Ackerbauern den Eindruck, es ginge gar nicht mehr ohne. So, als wenn es vor der Zulassung dieses Totalherbizids (1976) keinen erfolgreichen Ackerbau gegeben hätte. Diese verbissene Verteidigung hat viel damit zu tun, dass dieses Mittel gar wunderbar zu einem Verständnis von Ackerbau passt, in dem alles auf Kostensenkung und Rationalisierung der ackerbaulichen Maßnahmen getrimmt wird. Damit das gut ankommt, wird es »modern« genannt. Seit der Zunahme von »Ackerbau ohne Pflug« bzw. »minimaler Bodenbearbeitung« wurde noch die Erklärung hinzugefügt, ohne Glyphosat gingen diese bodenschonenden Bewirtschaftungsweisen gar nicht. Allerdings hat die nun schon lange erhobene Forderung, Glyphosat nicht weiter zuzulassen, auch in landwirtschaftlichen Wochenblättern zu ersten Beiträgen geführt, die der Frage nachgehen, wie man denn wohl ohne zurecht kommen könne.

In einem Gespräch wollten wir herausarbeiten, welche Erfahrungen gemacht worden sind mit einem Ackerbau, der auf den Pflug weitgehend verzichtet und bei dem es trotz häufiger mechanischer Bodenbearbeitung nicht zu größeren Nährstoffverlusten kommt.

Als vorrangig haben sich dabei folgende Ziele und ackerbauliche Maßnahmen herausgestellt:

- Ein ganz wichtiges Ziel ist die Akkumulation von Kohlenstoff im Boden; deshalb ist

ein möglichst ganzjähriger Bewuchs auf der Fläche anzustreben.

- Die Förderung der Bodenfruchtbarkeit erfolgt durch Humusanreicherung.
- Die Anwendung konservierender Bodenbearbeitung mit den Zielen Energieeinsparung, Grundwasserschonung und Vermeidung von Erosion.
- Durch vielfältige Fruchtfolgen Förderung der Biodiversität; Leguminosen statt in Reinsaat in mehreren Kulturen einbauen (Mischkulturen).
- Wechsel von Sommerung und Winterung hat den Vorteil, dass die Zwischenfrucht eine längere Vegetationszeit hat und manche Unkräuter (z. B. Ackerfuchsschwanz) reduziert werden.
- Vermeidung von Bodenverdichtungen durch Wahl des richtigen Zeitpunktes und Verzicht auf schweres Gerät (Bodenverdichtungen müssen nur dann durch tiefe Bodenbearbeitung beseitigt werden, wenn man sie vorher produziert hat).

Für die Bodenbearbeitung spielt der Grubber eine zentrale Rolle; grundlegend sind Flügelschare, die sich deutlich überlappen. Dadurch ist es sowohl möglich, Wurzelunkräuter (Disteln, Ampfer) zu unterdrücken als auch die Rotte von Stroh und gemulchten Zwischenfrüchten zu fördern. Im Bedarfsfall muss mehrmals in unterschiedlichen Tiefen gearbeitet werden (maximal zehn bis zwölf Zentimeter). Es kann auch ein Schälppflug eingesetzt werden. Wenn

**Wenig Kritik an
Glyphosateinsatz vor
Kartoffelernte**

Doch trotz alledem: In der politischen Diskussion über die Verlängerung oder (endlichen) Beendigung der Zulassung des Glyphosateinsatzes in der EU baute sich zwar zunehmend Widerstand auf, aber die Zulassung wurde trotzdem (von 2017 bis 2021) verlängert. Verantwortlich war dafür die positive Entscheidung des deutschen Bundeslandwirtschaftsministers Christian Schmidt (CSU), die er gegen die Umweltministerin (SPD) und damit gegen die Koalitionsvereinbarung durchsetzte (bei unterschiedlichen Auffassungen zwischen Ministern enthält sich Deutschland im EU-Ministerrat). Verblüffung, vorsichtige Kritik in der Koalition – aber keine Entlassung des Ministers. Die weitere berufliche Karriere dieses (Ex-)Ministers darf gespannt verfolgt werden.

Erstaunlich ist, dass es, im Gegensatz zum Einsatz von Glyphosat bei Getreide- und Rapsbeständen kurz vor der Ernte, bei Kartoffeln trotz ähnlicher Verfahren kaum eine kritische Haltung gibt. Dabei ist der Einsatz von »Reglone« zum Abtöten der Blätter kurz vor der Ernte gängige Praxis.

Verdichtungen im Boden festgestellt werden (mit Hilfe der Spatendiagnose), können schmale Lockerungszinken (25 mm) mit mindestens einem Strichabstand von 50 Zentimeter benutzt werden. Wichtig ist, dass dabei die Struktur des Bodens erhalten bleibt.

Harald Brandau beschreibt folgende Fruchtfolge, mit der er gute Erfahrungen gemacht hat. Die Standorte sind überwiegend Böden in der Fuldaaue und im Mittelgebirge:

- 1. und 2. Jahr: Klee gras mit Kräuteranteil.
- 3. Jahr: Flacher Klee grasumbruch im Frühjahr mit Schäl pflug oder Grubber mit überlappenden Gänsefußscharen. Anbau von Sommerweizen mit Weißklee und Leindotter als Untersaat.
- 4. Jahr: Reduzierung des Weißklees mit Spatenrolle gge oder Kulturegge vor der Roggenaussaat. Den Weißklee soweit reduzieren, dass er für den Roggen im Anfangsstadium keine Konkurrenz ist, sich aber während der Vegetation erholen kann und über den Winter eine dicke Decke bildet.
- 5. Jahr: Flacher Umbruch des Weißklees mit Scheibenegge oder Flachgrubber. Als neue Aussaat Hafer mit einem beliebigem Anteil von Erbsen. Ein paar Sonnenblumen sind schön. Danach als Zwischenfrucht vor der kommenden Winterung schnellwachsende, trockenresistente Kulturen: Buchweizen, Sonnenblumen, Rauhafer, Wicken und Hirse.
- 6. Jahr: Umbruch der Zwischenfrucht durch flaches Mulchen mit einer einwöchigen Rottezeit vor der Aussaat des Winterweizens mit gleicher Aussaat von späten deutschen Weidelgräsern (»Rasengenetik«).

- 7. Jahr: Flacher Umbruch des Grases der Untersaat im Frühjahr. Neue Aussaat von Sommergerste mit beliebigem Anteil von Sommererbsen. Eventuell Weißklee und Leindotteruntersaat oder nach der Ernte »schnelle Zwischenfrucht« wie im sechsten Jahr.
- 8. Jahr: Triticale mit Wintererbsen oder Wintergerste mit Inkanatklee. Nach der Ernte Zwischenfrucht mit Groblegumino sen, Hirse, Sonnenblumen und zu einem Drittel winterharte Kulturen wie z. B. Roggen, Rübsen, Inkanatklee.
- 9. Jahr: Ackerbohnen und Sommerweizen.

Wichtig ist, dass man die passenden Bodenbearbeitungsgeräte und Sämaschinen hat. Wer Spaß am Tüfteln und technisches Geschick hat, kann sich durch Umbau bzw. Ergänzungen die Technik für sein Vorhaben auch selber passend machen.

Fazit: Es gibt ganz praktische Alternativen im Ackerbau zu Glyphosat!

Gesprächspartner & Themenhinweis

Harald Brandau, hat den bereits 1976 gegründeten Biobetrieb (Milchvieh; Naturland) in Ahlheim, Osthessen, 2015 an die nächste Generation übergeben. Bernhard Wicke bewirtschaftet einen Biohof (Kartoffeln im Direktverkauf; Bioland) in Körle, Nordhessen. Das Gespräch führte Onno Poppinga. Zum Thema siehe auch den Beitrag von Andrea Beste in diesem Kapitel des *Kritischen Agrarberichts*, S. 182–186.

MRSA (Methilin resistente Staphylococcus aureus)

Es ist schon länger bekannt, dass es als Folge von (unsachgemäßem?) Einsatz von Antibiotika in der Humanmedizin zu Antibiotikaresistenz bei Bakterien kommen kann. Dadurch wird ein wesentlicher Bestandteil bisheriger Therapien gegen bakteriell bedingte Krankheiten gefährdet.

Es ist erst wenige Jahre bekannt (bzw. es wird erst wenige Jahre problematisiert), dass auch der Einsatz von Antibiotika in der Nutztierhaltung zu solchen Resistenzen beiträgt. Ganz im Gegensatz zum sonst häufigen Schneckengang agrarpolitischer Entscheidung wurde rasch gehandelt und zwar mit dem – dafür passenden – Ordnungsrecht. Das war durchaus wirksam: Zwischen 2011 – dem Jahr der ersten Erfassung der an landwirtschaftliche Betriebe abgegebenen Mengen – und 2017 ging die Gesamtmenge der Antibiotika von 1.706 auf 733 Tonnen bzw. zum 57 Prozent zurück.¹⁸ Allerdings verminderte sich gegenüber 2016 die eingesetzte Menge nur noch um gerade mal 1,2 Prozent! Parallel mit der Abnahme in vier Klassen von Antibiotika (Penicilline, Tetracycline, Makrolide und Sulfonamide) erfolgte allerdings eine Zunahme bei den Fluorchinolonen. Da es sich dabei um ein sog. »Reserveantibiotika« für die Humanmedizin handelt, ist das eine erhebliche Verschlechterung.

Veröffentlicht wurde auch ein Vergleich der Resistenz von Erregern aus ökologischen und konventionellen Betrieben (Milchviehbetriebe, Masthähnchenbetriebe). Ergebnis:

- Die Resistenzrate beim Erreger *E. coli* aus den ökologischen Herden war sehr viel geringer wie bei den konventionellen.
- Zwischen den Produktionsbereichen gab es deutliche Unterschiede: in Tankmilchproben waren signifikant geringere Resistenzraten als im Masthähnchenbetrieb.

Offensichtlich hat das ordnungsrechtliche Eingreifen zu einem drastischen Einschnitt beim Einsatz von Antibiotika in der Nutztierhaltung geführt. Der nur noch sehr geringe Rückgang im letzten Jahr lässt die Vermutung zu, dass sehr schnell der »Luxuseinsatz« von Antibiotika beendet wurde (»Viel hilft viel«, »lieber gleich handeln, als lange zu warten«), mit über 700 Tonnen jetzt aber schon der immer noch sehr hohe »Sockelbestand« erreicht sein könnte. Eine weitere Reduzierung würde vermutlich einschneidende Änderungen in den Haltungformen und in der Besatzdichte erfordern. Weil vor allem in den nordischen Ländern von Beginn an sehr viel verantwortungsbewusster mit Antibiotika in der Tierhaltung umgegangen wurde, ist es keine Überraschung, dass ein großer deutscher Fleischkonzern, der mit der Herstellung von Wurst- und Fleischprodukten begonnen hat, die von Schweinen stammen, die vollständig ohne Antibiotika aufgezogen worden sind, seine Schweine mittlerweile aus dänischen Mastbetrieben bezieht.¹⁹

Vielleicht wird – wie bei der Milch – auch bei Schweinefleisch der Handel »der Treiber« bei der Veränderung des Marktes und die überaus zögerliche, von Lobbyinteressen »gefesselte« Agrarpolitik wird zum Zuschauer. Für landwirtschaftliche Betriebe kann das anfangs einige Vorteile haben, auf Dauer aber bewirkt der Handel immer, was Grundinteresse des Handels ist: neue Käufergruppen erschließen und gleichzeitig die Beschaffungskosten (= Markterlöse der Landwirte) senken.

Wirtschaftliche Lage

Testbetriebsergebnisse

Für die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Betriebe gibt es nur eine zentrale repräsentative Quelle: die vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) herausgegebenen Buchführungsergebnisse der Testbetriebe.²⁰ Auch 2017 wurden hier die Buchführung von 8.329 Haupterwerbs-, 1.211 Klein- und Nebenerwerbsbetrieben sowie von 563 Unternehmen in der Rechtsform »Juristische Personen« ausgewertet (letztere nur aus den ostdeutschen Bundesländern). Bei den Haupterwerbsbetrieben gibt es zudem eine gesonderte Auswertung auf der Grundlage von 472 ökologisch wirtschaftenden Betrieben. Für das Wirtschaftsjahr 2016/17 wird von den Verfassern mitgeteilt, dass die Ergebnisse aufgrund von Änderungen in der Methode nur bedingt mit den Ergebnissen der Vorjahre vergleichbar

Zunehmender Einsatz von »Reserveantibiotika«

Handel als Treiber der Marktdifferenzierung auch bei Schweinefleisch?

seien. Leider wird nicht mitgeteilt, wie groß die Abweichungen sind. Aber es gibt bereits seit längerem Einwände gegen die Auswahl der Testbetriebe:

**Trotz aller Kritik:
Testbetriebsnetz bleibt
hilfreiche Quelle**

- Ein Großteil von ihnen sind Betriebe mit »Auflagenbuchführung« (diese Betriebe haben als Bestandteil eine Investitionsförderung durch den Staat die Auflagen erhalten, ihre Buchführungsergebnisse vorzulegen); es ist davon auszugehen, dass diese Betriebe durchaus anders wirtschaften als die, die keine Investitionsförderung erhalten haben.
- Die Anzahl der Klein- und Nebenerwerbsbetriebe an den Testbetrieben ist viel geringer als deren Anteil an der Gesamtzahl der Betriebe.
- Wegen der starken Verbreitung von Betriebsteilungen aus steuerlichen Gründen bei den »Veredelungsbetrieben« (Schweine, Geflügel) sind die Aussagen über deren Gewinnsituation vermutlich stark verzerrt.

Aber trotz dieser und weiterer Kritikpunkte: Es ist die einzige repräsentative Quelle für Aussagen zur Wirtschaftlichkeit landwirtschaftlicher Betriebe und damit » das Beste, was wir haben«. Da Buchführungsergebnisse immer erst nach Abschluss eines Wirtschaftsjahres ausgewertet werden können und ihre Auswertung Zeit benötigt, kommen die Ergebnisse für die Beurteilung aktueller Entwicklungen immer »zu spät«. Um das so gut es geht auszugleichen, werden in nachfolgender Betrachtung die Testbetriebsergebnisse 2016/17 ergänzt um Markt- und Preisentwicklungen in der ersten Hälfte 2018.

Überblick

Ein erster Blick über alle ausgewerteten Betriebe macht zweierlei deutlich: Gegenüber dem sehr unbefriedigenden Vorjahr hat sich das Einkommen je Arbeitskraft um 20 Prozent bzw. auf gut 31.000 Euro verbessert. Beim Vergleich mit zurückliegenden Wirtschaftsjahren zeigen sich zum einen deutliche Schwankungen zwischen den Jahren, zum anderen, dass sich das Einkommensniveau der landwirtschaftlichen Betriebe über die letzten zehn Jahre nicht verbessert hat. Die als »Strukturwandel« verstandene Aufgabe von tausenden Betrieben hat zwar zu einer Vergrößerung der verbleibenden geführt, nicht aber zu einer Verbesserung von deren (durchschnittlichem) Einkommensniveau.

Haupterwerbsbetriebe

Vom Produktionswert her sind die Haupterwerbsbetriebe traditionell die bei Weitem wichtigste Gruppe. Im Vergleich zu dem sehr schlechten Vorjahr hat sich ihr Gewinn um 40 Prozent verbessert. Diese Entwicklung ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Auszahlungspreise für Milch und Schweinefleisch deutlich angehoben wurden. Betrachtet man die Betriebsformen, so hatten die Testbetriebe mit den Schwerpunkten Schweine und Geflügel (»Veredelungsbetriebe«) die höchsten Gewinne, gefolgt von den Dauerkulturbetrieben, den Ackerbau-, den Gemischt- und schließlich den Milchviehbetrieben. Betriebe des »sonstigen Futterbaus« (das sind vor allem Betriebe mit Mutterkühen) hatten nicht nur den geringsten Gewinn, sondern hatten sich gegenüber dem Vorjahr auch noch weiter verschlechtert.

Die Milchviehbetriebe stellen mit 35 Prozent den weitaus höchsten Anteil unter den Haupterwerbsbetrieben. Für sie muss an die starken Schwankungen bei den Milchauszahlungspreisen in den Vorjahren erinnert werden: von Oktober 2013 bis März 2014 der Anstieg auf gut 40 Cent pro Kilogramm Milch und dann ein anhaltender Verfall der Milchpreise bis zum Tiefpunkt Juni 2016 auf etwa 22 Cent pro Kilogramm Milch. In dieser Zeit gab es parallel eine besonders starke Aufgabe von Betrieben und eine ebenfalls starke Konzentration der Kuhbestände. Ab Juni 2016 erfolgte dann auch ein leichter Rückgang der Milchlieferung an die Molkereien, der in der Folge gefördert wurde durch das »2. Hilfsprogramm der EU« zur Reduktion der Milchablieferungsmengen.

Da die Milchviehbetriebe stärker als alle anderen Betriebsformen durch regionale Bedingungen (vor allem Höhe der Niederschläge, Hängigkeit des Geländes, standortgeprägte Produktivität der Grünlandpflanzen etc.) beeinflusst sind, sollen in der folgenden Beschreibung

**Veredelungsbetriebe
haben höchste
Gewinne erzielt ...**

**... Futterbaubetriebe
die niedrigsten**

Tab. 4: Wirtschaftsergebnisse – Milchviehbetriebe

	Ø Deutschland	Bayern	Niedersachsen
Landwirtschaftlich genutzte Fläche (in Hektar)	72,7	50,5	94
Zugepachtete Fläche (in Hektar)	44,5 (61%)	29,2	56,0
Pachtpreis (Euro/Hektar)	285	250	390
Dauergrünland (in Hektar)	38,6 (53%)	27,4	56,2
Arbeitskraft/100 Hektar	2,6	3,3	2,4
Milchkühe (Stück)	70	46	113
Personalaufwand Euro/Hektar	140	80	186
Gewinn/Unternehmen	51.595	47.884	57.553
Einkommen (= Gewinn + Personalaufwand) je AK	32.118	31.278	33.444
Verschuldungsgrad in Prozent	27,4	17,8	38,3
Eigenkapitalveränderung, Bilanz Euro je Hektar	129	169	64

Bayern (für »Süd«) und Schleswig-Holstein (für »Nord«) zusätzlich zu den Angaben »fürs Ganze« dargestellt werden. Einige wichtige Ergebnisse und Unterschiede (vgl. auch Tab. 4):

- Im Vergleich zu Bayern bewirtschaften die Milchviehbetriebe in Niedersachsen deutlich mehr Fläche (plus 186 Prozent), haben deutlich mehr Kühe (plus 247 Prozent) und beschäftigen deutlich weniger Arbeitskräfte je Fläche (minus 28 Prozent).
- In Bayern ist der Grünlandanteil deutlich höher (plus 14 Prozent) als in Niedersachsen. Während der Anteil Pachtflächen in Bayern ähnlich hoch ist wie in Niedersachsen, ist der Pachtpreis viel niedriger (minus 36 Prozent) ebenso wie der Personalaufwand für angestellte Arbeitskräfte (minus 47 Prozent).
- Während der Gewinn je Betrieb in Niedersachsen um 17 Prozent höher ist als in Bayern, liegt das Einkommen²¹ je Arbeitskraft (angesichts der immensen strukturellen Unterschiede erstaunlicherweise!) recht dicht beieinander (um sechs Prozent geringer in Bayern).
- Der Verschuldungsgrad ist in Niedersachsen mehr als doppelt so hoch wie in Bayern, die positive Eigenkapitalveränderung dagegen sehr viel niedriger (38 Prozent unter den Werten von Bayern).

**Flächenausstattung
und Kuhbestände:
im Norden viel größer
als im Süden ...**

**... trotzdem ist das
Einkommen dicht
beieinander**

Ackerbaubetriebe

Regelmäßig wechseln die Ackerbau- und die Veredelungsbetriebe sich an der Spitze beim Gewinn der Betriebe ab. 2016/17 sind wieder mal die Veredelungsbetriebe (weit) vorn; die Ackerbaubetriebe gehören aber zur »Spitzengruppe«. Die Ackerbaubetriebe machen 20 Prozent aller Haupterwerbsbetriebe aus und sie hatten 2016/17 einen Gewinn von gut 60.000 Euro je Betrieb und gut 37.000 Euro Einkommen je Arbeitskraft. Verantwortlich für den Gewinnrückgang gegenüber dem Vorjahr waren vor allem gesunkene Preise für Getreide und Ölsaaten (bei Anstieg der Preise für Zuckerrüben).

In Deutschland bewirtschaften die Ackerbaubetriebe (im Haupterwerb) 137 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche (LF). Da alle Direktzahlungen der EU sowie der Bundes- und Landesregierungen (Zweite Säule) seit dem »Mid-Term-Review« ausschließlich nach der Fläche verteilt werden, partizipieren die Ackerbaubetriebe wegen ihres weit überdurchschnittlichen Flächenumfanges davon in besonderer Weise. Mit großem Abstand zu anderen Betriebsformen erhalten sie den höchsten Betrag je Betrieb (gut 47.000 Euro) und den höchsten Anteil am Gewinn der Betriebe (fast 80 Prozent – siehe Tab. 5).

Entsprechend der überdurchschnittlichen Bedeutung der Direktzahlungen für Gewinn und Einkommen sind auch die Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Betriebsgrößen bei den Ackerbaubetrieben besonders ausgeprägt.

Die viel gelobte Erhöhung der EU-Direktzahlungen für »die ersten Hektare« hat tatsächlich nur zu einer sehr geringen Differenzierung der Zahlungen pro Hektar geführt: So erhalten

**Ackerbaubetriebe
profitieren weiterhin
am meisten von
den Direktzahlungen**

Tab. 5: Anteil der Direktzahlungen am Einkommen und Gewinn verschiedener Betriebstypen

	Fläche (in Hektar)	Gewinn/Betrieb	Anteil der Direktzahlungen	
			am Gewinn	Einkommen je Arbeitskraft
kleine Ackerbaubetriebe	58,7	21.365	107%	18.307
mittlere Ackerbaubetriebe	107,0	52.293	73%	36.498
große Ackerbaubetriebe	254,3	110.065	76%	44.824

derzeit kleine Betrieb 298 Euro pro Hektar, mittlere Betriebe 286 Euro und große Betriebe 274 Euro pro Hektar. Dabei ist nach eigenen programmatischen Aussagen der EU-Kommission die Aufgabe der Direktzahlungen – neben Maßnahmen gegen Marktstörungen – die Grundsicherung des Jahreseinkommens der EU-Landwirte! Welten klaffen hier nach wie vor zwischen Programmatik und Wirklichkeit.

Veredelungsbetriebe

Zu dieser Gruppe zählen 3.400 spezialisierte Schweineaufzucht- bzw. »Ferkel«-betriebe, 4.700 Schweinemastbetriebe und 1.400 Geflügelbetriebe. Ihre Spezialisierung geht mit einer enormen Viehdichte pro Hektar einher: Ferkelerzeuger haben eine durchschnittliche Viehdichte von 5,02 Großvieheinheiten pro Hektar, Mastschweinebetriebe liegen bei 5,14 Großvieheinheiten pro Hektar und Geflügelhalter bei 3,73 Großvieheinheiten pro Hektar. Zur Erinnerung: Bei einem Besatz von zwei Großvieheinheiten pro Hektar beginnt bereits der Bereich, bei dem es (ohne gleichzeitiger Düngung mit Stickstoffmineraldünger!) zu Düngerüberschüssen kommen kann!

**Steigende Erlöse
bringen hohe Gewinne
pro Arbeitskraft**

Mit gut 88.000 Euro Gewinn je Betrieb bzw. 51.000 Euro Einkommen je Arbeitskraft war die Betriebsform des »Veredelungsbetriebes«²² 2016/17 (mal wieder) der klare Spitzenreiter. Das wurde dadurch ausgelöst, dass sowohl die Ferkel- als auch die Mastschweinebetriebe deutlich ansteigende Markterlöse erzielten (bei Mastschweinen von 1,55 Euro auf gut 1,75 Euro pro Kilogramm, bei Ferkel von 55 auf 65 Euro pro Tier). Da die Gewinne pro Kilogramm bzw. pro Ferkel bei den Veredelungsbetrieben traditionell auf Grund der hohen und immer weiter gesteigerten Produktivität sehr gering sind, bedeutet ein Anstieg von zehn oder gar 20 Cent pro Kilogramm Erzeugerpreise bei Schlachtschweinen nicht weniger als den Unterschied zwischen »Gut und Böse«.²³ Die extremen Unterschiede nach Größe der Betriebe zeigt die Tabelle 6:

Tab. 6: Strukturunterschiede der Veredelungsbetriebe

Veredelungsbetriebe	klein	mittel	groß
Zahl	825	2.816	10.045
Hektar LF	17,0	34,7	84,7
Pachtpreis Euro/Hektar	491	448	546
Arbeitskräfte	1,1	1,4	2,2
Viehbesatz Vieheinheit pro Hektar	4,45	4,41	4,67
Gewinn/Betrieb	18.812	39.141	108.375
Einkommen pro Arbeitskraft	17.592	30.306	56.217
Verschuldungsgrad in Prozent	7,8	19,2	32,1
Eigenkapitalveränderung, Bilanz Euro pro Hektar	-1.058	182	504

Das weit überdurchschnittlich gute wirtschaftliche Ergebnis für die Gesamtgruppe löst sich bei näherer Betrachtung also auf in völlig unzureichende Gewinn- und Einkommensverhältnisse für die kleinen und mittleren Betriebe und äußerst gute Ergebnisse für die großen. Da-

bei kommt diesen großen Betrieben sehr entgegen, dass sie trotz des für landwirtschaftliche Betriebe sehr hohen Verschuldungsgrades als Folge der aktuellen Finanzpolitik kaum Kosten durch Zinszahlungen haben. Die vergleichsweise günstigen Schweine- und Ferkelpreise in der ersten Hälfte 2017 fielen ab Juni 2017 stark ab. Kosteten die Ferkel im Juni 2017 noch knapp 65 Euro pro Tier, so waren es im Juni 2018 nur noch gut 40 Euro.

Die schlechte Einkommenslage der kleinen und mittleren Veredelungsbetriebe ist in Verbindung mit der Instabilität des Schweinemarktes (gegen die nicht gegengesteuert wird) auch der entscheidende Grund für die große Zahl von Betriebsaufgaben (und nicht – wie von Bauernverbandsseite immer wieder kolportiert – die verschärften Anforderungen an die Haltungsbedingungen. Das kommt nur hinzu!).

Ökobetriebe

Die ökologisch wirtschaftenden Betriebe werden in der Statistik nur für die Haupterwerbsbetriebe gesondert ausgewiesen. Im Vergleich zur Gruppe der Haupterwerbsbetriebe standen die Ökobetriebe 2016/17 besser da (Tab. 7).

Während sich die konventionellen Haupterwerbsbetriebe gegenüber dem – sehr unbefriedigenden Vorjahr – stark verbesserten (plus 35 Prozent), gab es bei den Ökobetrieben gegenüber dem (recht guten) Vorjahr ein leichtes Minus (minus 3,4 Prozent).

Bei den Ökobetrieben sind die Unterschiede bei Einkommen und Gewinn sehr viel größer als bei den konventionellen Betrieben. Es sind auch hier die Ackerbaubetriebe (sie haben hier einen Anteil von zehn Prozent an den Gesamtbetrieben), die einen geradezu »gigantischen« Vorsprung bei Gewinn und Einkommen hatten (Tab. 8).

Die Ackerbaubetriebe hatten ein günstiges Jahr bei den Getreide-, vor allem aber bei den Kartoffel- und Feldgemüsepreisen; diese Anbaufrüchte spielen bei den Ökoackerbaubetrieben eine überdurchschnittlich große Rolle. Hinzu kommt, dass gerade bei den Ökobetrieben die Flächenbindung der Direktzahlungen (und zwar sowohl bei den EU-Direktzahlungen wie bei den »Ökoprämien«) die Ackerbaubetriebe außerordentlich begünstigt. Bekommt der Durchschnitt der Ökobetriebe 58.000 Euro an Direktzahlungen, sind es bei den Ökoackerbaubetrieben 93.000 Euro. Eine fragwürdige »Spezialität« der Länder Nordrhein-Westfalen und Hessen ist zudem, dass sie Ackerflächen deutlich höher fördern als das Grünland! Die herausgehobene Position der (großen) Ökoackerbaubetriebe bei Gewinn und Einkommen unterstützt die Tendenz zu viehlosen bzw. vieharmen Ökobetrieben. Bei dieser Form der

**Instabilität des
Schweinemarktes setzt
kleinen Betrieben zu**

**Direktzahlungen
begünstigen auch
die Öko-Ackerbau-
betriebe stark**

Tab. 7: Gewinn und Einkommen bei Ökobetrieben und konventionellen Betrieben

	Konventionelle Haupterwerbsbetriebe	Ökologische Haupterwerbsbetriebe
Gewinn/Betrieb in Euro	57.203	64.314
Einkommen/Arbeitskraft in Euro	33.839	39.542

Tab. 8: Einkommen und Gewinn der Ökobetriebe mit unterschiedlicher Ausrichtung

	Hektar LF	Arbeits- kraft	Gewinn/ Betrieb	Einkommen/ Arbeitskraft	Verschuldung in Prozent	Eigenkapital- veränderung Euro je Hektar
Ackerbau	157,6	3,0	111.408	54.090	32,6	216
Milch	59,9	1,8	60.874	38.225	29,9	201
Sonstiger Futterbau	143,2	1,8	40.760	28.625	47,9	38
Futterbau	76,8	1,8	56.789	36.289	32,5	139
Viehhaltungs-Verbund	84,1	2,5	43.076	24.427	48,2	386
Pflanzenbau-Verbund	111,8	2,4	55.565	34.120	24,5	168
Gemischt (= Verbund)	105,0	2,4	53.656	33.812	26,7	198
Insgesamt	89,3	2,1	64.314	39.542	32,7	161

**Ackerfrüchte folgen
der Logik von Wirtschaft
und Politik**

Ökologischen Landwirtschaft kann es – vor allem wegen der fehlenden Nutzung des Klee-grases durch Wiederkäuer – leicht zu einer Minderung der Bodenfruchtbarkeit kommen.

Der Verschuldungsgrad ist mit 32,7 Prozent bei den Ökobetrieben deutlich höher als bei den konventionellen (24,5 Prozent). Die Eigenkapitalentwicklung ist dagegen mit plus 161 Euro je Hektar (Öko) bzw. 155 Euro je Hektar (konventionell) praktisch identisch.

**Günstige Lage durch
stabile Milchpreise
während Krise**

Die vergleichsweise günstige wirtschaftliche Lage der Ökomilchviehbetriebe ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Milchauszahlungspreise sich das ganze Jahr stabil bei knapp 50 Cent pro Kilogramm Milch bewegten. Allerdings führte der starke Zuwachs an Umstellungsbetrieben (aufgrund der schweren Milchkrise 2014–2016) dazu, dass in der Folge der Ökomilchauszahlungspreis »unter Druck« geriet. Da die Nachfrage nach Milchlaktose stark zunahm, die bei Milcheiweiß sich aber verschlechterte, ergab sich eine Verschlechterung der Verwertung vor allem bei Magermilch. Zu den Opfern dieses Drucks auf die Auszahlungspreise gehörten eine größere Zahl von Ökomilchviehbetrieben in Österreich, denen – obwohl sie über viele Jahre Lieferanten süddeutscher Ökomolkereien waren – gekündigt wurde.

Klein- und Nebenerwerbsbetriebe

Hier sind alle Betriebe eingeordnet, deren Standardoutput (d.h. die geldwerte Bruttomarktleistung landwirtschaftlicher Erzeugnisse) kleiner ist als 50.000 Euro. Die (nur) 1.211 Testbetriebe repräsentieren 44.560 Betriebe insgesamt.

31,7 Hektar ist die durchschnittliche Flächenausstattung dieser Gruppe. Das ist vergleichsweise gering. Mit jeweils 37 Prozent der Betriebe sind Ackerbau- und Futterbaubetriebe vertreten. Milchvieh und »Veredelungsbetriebe« haben nur sehr geringe Anteile. Wenn weniger als eine Arbeitskraft einen Betrieb bewirtschaftet, dann ist eine größere Tierhaltung schwierig zu organisieren.

**Leichter Rückgang
bei den Klein- und
Nebenerwerbsbetrieben**

Mit gut 12.000 Euro ist bei den Klein- und Nebenerwerbsbetrieben der Gewinn gegenüber dem Vorjahr leicht zurückgegangen. Er liegt bei 385 Euro pro Hektar und damit deutlich unter dem der Haupterwerbsbetriebe (690 Euro pro Hektar). Die niedrigeren Pachtpreise (257 Euro pro Hektar) gegenüber denen der Haupterwerbsbetriebe deuten darauf hin, dass die Klein- und Nebenerwerbsbetriebe häufig schwierige Böden bewirtschaften. Mit 322 Euro pro Hektar erhalten sie bei den Direktzahlungen der EU gerade mal 30 Euro mehr wie die Haupterwerbsbetriebe. Auch dies ein deutlicher Hinweis, wie wenig die Politik der »Besserstellung der ersten Hektare« bisher real gebracht hat.

Allerdings liegt der Verschuldungsgrad bei den Klein- und Nebenerwerbsbetrieben bei nur 11,2 Prozent und damit unter dem aller anderer Betriebsformen.

Juristische Personen

**Hohe Verschuldung der
juristischen Personen**

In den ostdeutschen Bundesländern gibt es insgesamt 3.362 Unternehmen, die in der Rechtsform Genossenschaft, GmbH, AG, e.V. sowie GmbH und Co. KG organisiert sind. Wie schon beim Vorjahr waren sowohl der Jahresüberschuss von Steuern, das Einkommen je Arbeitskraft als auch die Eigenkapitalveränderung (Bilanz) stark abgefallen gegenüber den (vergleichsweise guten) Jahren 2012/2013 und 2014/2015. Mit 43,4 Prozent erreichte der Verschuldungsgrad einen neuen Höhepunkt. Gegenüber den Jahren 2012/13 und 2014/15 erlebten sowohl die Ackerbaubetriebe als auch die Futterbau- und die Gemischtbetriebe einen deutlichen Rückgang bei den Kriterien für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage (Anmerkung: nur für diese drei Betriebsformen gibt es mehrjährige Angaben zum Vergleich).

Entwicklung der Auszahlungspreise bis Juni 2018

Milch

Im Juni 2016 hatte es als Folge eines langanhaltenden Preisverfalls in Deutschland einen Rückgang der Milchanlieferung gegeben (in den östlichen Bundesländern setzte er bereits im Januar 2016 ein). In Verbindung mit dem »Zweiten Hilfspaket der EU« »drehten« sich daraufhin die Milchauszahlungspreise. Der Rückgang der Anlieferungsmengen hielt bis in die ersten Monate des Jahres 2017 an: Die Auszahlungspreise stiegen deutlich an – danach auch wieder die Anlieferungsmengen. In den westlichen Bundesländern setzte sich der Anstieg der

Milchlieferungen bis einschließlich Juni 2018 fort (plus 1,5 bis zwei Prozent je Monat im Vergleich zu den Vorjahresmonaten). In den östlichen Bundesländern war der Anstieg niedriger und in Mecklenburg-Vorpommern gab es sogar einen Rückgang. Für viele Marktbeobachter überraschend führte die starke Trockenheit zumindest bis September 2018 trotz der erneut gänzlich unzureichenden Auszahlungspreise nicht zu einem Rückgang der Anlieferung.

Als Folge des langjährigen Preisverfalls hatte es in den Vorjahren eine starke Umstellungsbewegung zur Ökologischen Landwirtschaft gegeben. Sie bewirkte eine sehr starke Zunahme bei der Erzeugung von Biomilch: Im Zeitraum von Juni 2017 bis Juni 2018 stieg die Erzeugung in Deutschland um 20,2 Prozent, im östlichen Bundesgebiet um 22,1 Prozent und im westlichen um 20,1 Prozent.²⁴ Geradezu »explosionsartige« Anstiege gab es in Niedersachsen und Bremen (plus 53,6 Prozent) und in Schleswig-Holstein (plus 32,9 Prozent).

Trotz dieses sehr starken Anstiegs der Milchlieferung wurden die Milchauszahlungspreise für Biomilch mit 47 bis 48 Cent pro Kilogramm Milch knapp gehalten. Im Gegensatz dazu kam es bei den Auszahlungspreisen für konventionell erzeugte Milch nach einem Hoch (um 40 Cent pro Kilogramm Milch) in den Monaten Oktober bis Dezember 2017 zu einem schnellen Rückgang (im Juni 2018 bis auf 33 Cent/Kilogramm Milch). Da die Bundesregierung immer noch Maßnahmen zur Verhinderung existenzbedrohender Einbrüche bei den Auszahlungspreisen ablehnt, stieg die Bereitschaft einzelner Molkereien für molkereindividuelle Lösungsversuche (beispielsweise bei Campina). Die Folgen stark schwankender Milchauszahlungspreise mit kurzen »Hochs« und langandauernden »Tiefs« sind nämlich nicht nur die Existenzgefährdung von Milchviehbetrieben, sondern auch ein Problem für Molkereien.

Bemerkenswert war, dass die Molkereien eine plötzliche Trendwende bei der Bezahlung von Milchfett und Milcheiweiß vornehmen mussten. Die jahrzehntelange »Beschimpfung« des Milchfettes (und »Belobigung« der pflanzlichen Fette) wegen »Cholesterin« hatte sich überlebt. Die Nahrungsmittelindustrie orderte zunehmend Milchfett, weil damit geschmackliche Vorteile z. B. bei Käse verbunden sind. Folge auch: Die Verbraucherpreise für Butter erlebten einen »Boom« (bis zu einer Verdoppelung der Preise!). Dafür wurde die Verwertung des Milcheiweißes (unter anderem zu Magermilchpulver) deutlich schwieriger. Diese Trendwende fand sowohl bei der Verwertung konventioneller wie bei biologisch erzeugter Milch statt.

Zu einem großen Problem für mehrere hundert Milchviehbetriebe führte der Konkurs der Berliner Milcheinfuhrgesellschaft (B.M.G) im März 2018. Mit 1.150 Millionen Kilogramm Milch (2016) gehörte sie zu den (weniger bekannten) »Großen« in der Sparte. Sie hatte Lieferverträge mit Milchviehbetrieben und Milcherzeugergemeinschaften und verkaufte die Milch dann weiter an milchverarbeitende Unternehmen. Durch die Insolvenz hatten viele Milchviehbetriebe – neben hohen Verlusten durch ausgefallenes Milchgeld – erhebliche Probleme, eine Molkerei als neuen Abnehmer zu finden. Von der Insolvenz waren auch viele ökologisch wirtschaftende Betriebe betroffen, weil die B.M.G – im Gegensatz zu vielen Biomolkereien – während der starken Umstellungswelle weitere Betriebe aufgenommen hatte.

Wie schwierig es in Zeiten von »Wieder-zuviel-Milch« für selbständige Erzeugergemeinschaften werden kann, erfuhr auch die MEG Ochsenfurth (68 Lieferanten, 18,5 Millionen Kilogramm Milch jährlich), als Danone den Liefervertrag zum 1. Januar 2019 mit der Begründung kündigte, Überkapazitäten abbauen zu müssen.

Rindfleisch

Als Folge der Milchpreiskrise 2014 bis 2016 hat sich die Zahl der Rinder in Milchkuhbetrieben in Deutschland leicht vermindert (Größenordnung jeweils um minus zwei Prozent). Da die Nachfrage nach Rindfleisch stabil blieb, stiegen die Preise für Jungbullen ab Juli 2017 deutlich an (von 3,80 Euro auf gut vier Euro pro Kilogramm). In der ersten Hälfte 2018 gingen die Preise wieder deutlich zurück. Dazu trugen bei:

- Der Anstieg der Rindfleischimporte aus Drittländern (vor allem aus Südamerika): Erstes Quartal 2018 zu erstem Quartal 2017 um 22,5 Prozent auf 118.000 Tonnen.
- Als Folge der Trockenheit stiegen in einigen (norddeutschen) Regionen die Kuhschlachtungen deutlich an. Ab Juli 2018 gingen die Preise bei Schlachtkühen dann sehr deutlich zurück (um etwa 0,50 Cent pro Kilogramm!) bei Handelsklasse o.

Preisverfall führt zu Umstellungswelle auf Bio

Konkurs der B.M.G. führte zu hohen Verlusten bei Milchbauern

Schweinefleisch

Die Preise für Schlachtschweine hatten ab Frühjahr 2017 einen deutlich Anstieg erfahren (vom Preisniveau 1,50 Euro auf 1,80 Euro pro Kilogramm). Zum Ende des Jahres gingen die Preise dann aber wieder auf ein Tiefpreisniveau zurück (1,40 bis 1,50 Euro pro Kilogramm). Diese sehr ungünstigen Preise hielten auch bis Mitte 2018 an. Dass dieses schlechte Ergebnis trotz eines leicht rückläufigen Angebots sich ergeben konnte, führten Marktbeobachter²⁵ auf die rückläufige Nachfrage nach Schweinefleisch zurück und darauf, dass der Export »nicht läuft«.

Keine Regulierung des bekannten Schweinezyklus

Anscheinend völlig losgelöst von diesen wenig erfreulichen Zuständen, ist eine durchaus rege Tätigkeit beim Bau neuer Mastställe zu beobachten. Es ist schon ein Trauerspiel: Der »Schweinezyklus« ist seit Jahrzehnten bekannt, gut untersucht – und trotzdem wird nicht regulierend eingegriffen.

Wie in den Vorjahren gab es bei Ferkeln eine ähnliche Preisentwicklung wie bei den Mastschweinen: ein Anstieg vom Frühjahr 2017 (Ausgangsniveau 50 Euro pro Ferkel) bis zum Sommer (Niveau 65 Euro) mit folgendem Preisverfall zum Jahresende. Mit Ferkelpreisen zwischen 40 und 45 Euro pro Tier waren die Wirtschaftsbedingungen für die Sauenhaltung in der ersten Hälfte 2018 extrem ungünstig. Da zu dieser ungünstigen Erlössituation noch die Unsicherheiten über die zukünftig erforderlichen Haltungsbedingungen hinzukamen, setzte sich die Tendenz zur Aufgabe der Sauenhaltung fort. Derweil stellen zahlreiche Betriebe Versuche an, den Tieren mehr Platz einzuräumen und auf das Kupieren der Schwänze zu verzichten. Einige Handelsunternehmen treiben die Änderungen voran, um von einer Marktdifferenzierung zu profitieren. Die Preisentwicklung zeigt aber bei den Schweinen (wie auch bei der Milch: Heu-, Weide-, gentechnikfreie Milch), dass eine Marktdifferenzierung der Bauern wenig oder keine Vorteile bringt, wenn sie nicht einhergeht mit einer Einschränkung der Menge. Ohne Mengeneinschränkung ist »Klasse statt Masse« nur eine weitere »Fata Morgana«.

Zu einer schlimmen Drohung für alle Formen der Schweinehaltung entwickelte sich die afrikanische Schweinepest. War sie in den letzten Jahren schon immer näher gerückt (Zunahme von Erkrankungen in Rumänien), wurden im September 2018 an der Pest verendete Wildschweine in Belgien gefunden.

Geflügel

Im Sommer 2017 hatte erneut die Vogelgrippe den Betrieben mit Bodenhaltung ihrer Legehennen schwere Einbußen gebracht; die über mehrere Monate angeordnete Stallpflicht wurde zu einer Tortur für die Hühner (und für die Tierbetreuer). Dann sorgte ab Juli 2017 der Fipronil-Skandal für eine deutliche Reduktion des Eierangebots mit der Folge eines starken Preisanstiegs (von circa acht Cent pro Stück auf bis zu 15 Cent pro Stück). Einen besonderen Boom als Folge des Fipronil-Skandals erlebten die Ökobetriebe mit Legehennenhaltung.

Getreide und Soja

In den letzten Jahren hatte es wenige Veränderungen bei den Getreidepreisen (und bei den Mineraldüngerpreisen) gegeben (Weizen um 15 Euro pro Doppelzentner, Futtergerste um 14 Euro pro Doppelzentner, Körnermais um 16 Euro pro Doppelzentner). Nachdem erkennbar wurde, dass es 2018 nicht nur in der EU wegen Trockenheit, sondern auch in Australien, Neuseeland und in der Schwarzmeerregion geringere Erträge geben würde, setzte ein deutlicher Preisanstieg vor allem bei Weizen ein (auf um die 20 Euro pro Doppelzentner). Ob dieses Niveau längere Zeit Bestand haben wird, dürfte vor allem davon abhängig sein, wieviel Getreide durch den internationalen Handel hereinkommt. Dabei könnte es eine erhebliche Rolle spielen, dass die EU mit der Ukraine ein Freihandelsabkommen vereinbart hat.

Vor allem bei Soja sind die Verhältnisse seit Sommer 2018 sehr unübersichtlich, weil einerseits China die Zölle auf Sojaimporte aus den USA deutlich erhöht hat (als Reaktion auf die Erhöhung von Importzöllen der USA) und andererseits ein *deal* zwischen dem Präsidenten der USA und dem Vorsitzenden der EU-Kommission vorsieht, dass vermehrt Soja aus der USA in die EU umgelenkt werden soll.

Unberechenbar internationale Märkte für Getreide und Soja

Schlussbemerkung

2018 war auch ein Jahr, in dem es wieder zu einer deutlichen Steigerung der Energiepreise kam.²⁶ Gegenüber dem Juli 2017 waren im Juli 2018 die Kosten für Treibstoffe um 15 Prozent und die Kosten für Energie- und Schmierstoffe um knapp neun Prozent höher. Für Einzelfuttermittel mussten Tierhalter elf Prozent mehr bezahlen. 2018 war ein Jahr, das bezüglich der Witterung lange nicht mehr erlebte Extreme aufwies; es war zudem ein Jahr, in dem die Industrialisierung der Landwirtschaft mit den bekannten Mitteln weiter vorangetrieben wurde.

Anmerkungen

- 1 Es handelt sich um das »Finanzmarktstabilisierungsgesetz«.
- 2 Destatis: Agrarstrukturerhebung. Arbeitskräfte in landwirtschaftlichen Betrieben 2016, Fachserie 3, Reihe 2.1.8, Wiesbaden 2017 und 2018.
- 3 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL): Statistische Monatsberichte 6/2018, S. 429.
- 4 Die Daten sind entnommen aus: Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau (SVLFG): Präventionsbericht SVLFG 2016. Kassel (Stand: September 2017). – Dies: Unfallursachenstatistik Jahresbericht 2016. Kassel (Stand: Juni 2017).
- 5 Zum Folgenden: BMEL (siehe Anm. 3), S. 423 f. sowie BMEL: Statistische Monatsberichte 2/2017, S. 423.
- 6 N. Lehmann in: agrarheute vom 15. August 2018 (nach DESTATIS)
- 7 A. Tietz: Überregional aktive Kapitaleigentümer in ostdeutschen Agrarunternehmen: Entwicklungen bis 2017. Von Thünen-Report 52. Braunschweig 2017.
- 8 »Preisblase am Bodenmarkt?« In: Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben 8/2018, S. 17.
- 9 Destatis: Viehbestand. Fachserie 3 Reihe 4.1 (3. Mai 2018).
- 10 Von den Stadtstaaten abgesehen.
- 11 »Eierproduktion im Jahre 2017 erneut gestiegen.« Pressemitteilung 098 von Destatis vom 15. März 2018.
- 12 BMEL: Statistische Monatsberichte. 6/2018.
- 13 Bundesamt für Verbraucherschutz: Absatz an Pflanzenschutzmitteln in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Meldungen gemäß § 64 Pflanzenschutzgesetz für das Jahr 2017. Braunschweig 2018.
- 14 K. Trostmann: Glyphosatmengen angestiegen: die Fakten dahinter. In: agrarheute vom 20. September 2018.
- 15 A. Schäffer et al.: Der stumme Frühling – Zur Notwendigkeit eines umweltverträglichen Pflanzenschutzes. Diskussion Nr. 16, Nationale Akademie der Wissenschaften – Leopoldina, Halle 2018, S. 43.
- 16 A. van Bruggen et al.: Environmental and health effects of the herbicide glyphosate. In: Science of the Total Environment 616-617 (2018), pp. 255–268. doi: 10.1016/j.scitotenv.2017.10.309.
- 17 Unkrautvernichter: Darum ist Glyphosat so gefährlich. Interview mit Maria Finkh. In: Frankfurter Rundschau vom 14. Dezember 2017 (www.fr.de/wissen/unkrautvernichter-darum-ist-glyphosat-so-gefaehrlich-a-1407177).
- 18 AG Antibiotikaresistenz: Lagebild zur Antibiotikaresistenz im Bereich Tierhaltung und Lebensmittelkette. Veröffentlicht durch das BMEL am 23. Juni 2018 (www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Tier/Tiergesundheit/Tierarzneimittel/Lagebild%20Antibiotikaeinsatz%20bei%20Tieren%20Juli%202018.pdf;jsessionid=7ADEAC33D69D3D8F8CCC6D7E1DE038C9.1_cid288?__blob=publicationFile).
- 19 Frankfurter Rundschau vom 19. Januar 2018.
- 20 BMEL: Die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Betriebe. Buchführungsergebnisse der Testbetriebe des Wirtschaftsjahres 2016/2017. Bonn 2018.
- 21 Einkommen je Arbeitskraft = Gewinn des Betriebes plus Personalaufwand. Es ist dies eine Aussage über das gesamte persönliche Einkommen, das entstanden ist (Selbständige und Angestellte).
- 22 Der Begriff »Veredelung« für die Betriebe mit Schwerpunkten in der Haltung von Schweinen und Geflügel ist so alt wie irreführend. »Veredelung« bedeutet hier nämlich die »Verwandlung« von pflanzlichem (Getreide, Sojabohnen) in tierisches Eiweiß (Schweinefleisch, Geflügelfleisch, Eier). In historischen Zeiten mit knapper Versorgung mit tierischem Eiweiß war dieser Prozess als »höherwertig« angesehen worden, deshalb »Veredelung«.
- 23 Dabei sind der Mechanismus des Schweinemarktes seit Artur Hanaus Studie (»Die Prognose der Schweinepreise«, Berlin 1928) gut bekannt. Hanau – und noch stärker Fritz Bade mit seiner »Schweinefibel« (»Schweinefibel oder was jeder Bauer vor dem Decken seiner Sauen bedenken muss«, Berlin 1930) haben das Auf- und Ab der Preise nicht nur beschreiben wollen, sondern sahen in ihren Arbeiten die Möglichkeit, durch »antizyklisches« Verhalten der Schweinehalter die mit den Preisabschwüngen einhergehenden Krisen zu mildern oder ganz zu vermeiden.
- 24 BMEL (siehe Anm. 3), S. 641–642.
- 25 Etwa F. Greshake: Schweine: Menge steigt, Preis fällt. In: Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben, NRW, 37/2018, S. 50.
- 26 O. Zinke in: agrarheute vom 5. Oktober 2018.



Prof. Dr. Onno Poppinga

Hochzeitstr. 5
34376 Immenhausen-Holzhausen
rondopopp@t-online.de